

## **Der weiße Labrador**

Seit einer endlos langen Zeit schon hatte ich mir einen Hund gewünscht. Aber wir wohnten in einer Mietwohnung und unser Vermieter hatte Hunde einfach verboten. Mein Vater hatte versucht, mit dem Vermieter zu reden, aber es war zwecklos. Es gibt ja diese Menschen, mit denen man einfach nicht reden kann. Er behauptete, die anderen Mieter würden einen Hund im Haus nicht mögen. Das war völliger Unsinn. Ich kannte eine Familie auf der zweiten und eine auf der dritten Etage, die auch gerne einen Hund gehabt hätten. In Wirklichkeit mochte der Vermieter selber keine Hunde.

Mein Vater sagte einmal: „Es geht dem gar nicht um den Hund, der mag sich selbst nicht und gönnt anderen darum auch kein Glück.“ Ich hatte mir den Vermieter daraufhin einmal sehr genau betrachtet. Er sah wirklich gemein und unzufrieden aus. Nachdem meine Mutter ihn auch noch auf den Hund angesprochen hatte, hat er uns sogar eine Kündigungsandrohung per Einschreiben geschickt.

Ich denke heute noch, dass kein Mensch das Recht haben sollte, einem anderen einen Hund zu verbieten. Und dass es Sinn macht, ein Haus zu kaufen, schon wegen der Tiere, die man dann halten könnte.

Einige Zeit später haben meine Eltern tatsächlich ein Haus mit einem Garten gekauft. Ich bekam mein eigenes Zimmer und fühlte mich im siebten Himmel. Aber meine Eltern sahen nicht so glücklich aus. Alles war wohl teurer geworden als geplant. Und ich hatte natürlich mitbekommen, dass Geld nun sehr knapp war. Deshalb hatte ich beschlossen, einige Wochen lang meine Wünsche für mich zu behalten. Aber ich wünschte mir nichts sehnlicher als einen Hund.

Eines Morgens weckte mich meine Mutter aufgeregt: „Kira, steh’ schnell auf, unten vor dem Haus liegt ein verletzter Hund und schläft.“ Ich sprang aus dem Bett und stürzte nach unten. Und tatsächlich, in der Ecke zwischen Haus und Garage lag ein weißer Hund. Er schlief tief und unruhig.



Auf seinem Rücken, über seinen Hinterläufen hatte er eine etwa sechs Zentimeter lange Wunde, die ganz schön geblutet hatte. Es sah ganz so aus, als wenn ihn ein anderer Hund so zugerichtet hätte. Er musste sich hierher geschleppt haben und war dann völlig entkräftet eingeschlafen. Mir wurde ganz warm ums Herz: „Welcher Fiesling würde einen so schönen Hund so beißen“, fragte ich mich. Plötzlich wachte er auf. Er schaute mich mit großen Augen an. Dann machte er einige Schritte auf mich zu. Aber er war zu zittrig und zu schwach. Die Pfoten rutschten ihm auf dem glatten Stein weg und er plumpste auf seinen Bauch. Sofort schloss ich ihn in mein Herz.

Wir trugen ihn vorsichtig ins Auto und brachten ihn zu einem Tierarzt. Die große Wunde wurde genäht und der Hund bekam einige Spritzen. Entspannt schlief er ein. Der Arzt erklärte uns, dass es sich tatsächlich um eine Bisswunde handele, die aber bald heilen würde. Auch klärte er uns über den weißen Hund auf. Er erklärte uns, dass es sich um einen Labrador handelt. Eine außergewöhnlich gutmütige und intelligente Rasse. Auch sehr lieb zu Kindern. Labradors seien aufgrund ihres Charakters die besten Blindenhunde. Während der Arzt so redete, streichelte ich den weißen Hund. Wie weich sein Fell war. Wie süß er war.

Er bekam gar nicht mit, dass wir ihn wieder nach Hause führen. Wir legten ihn vorsichtig auf eine Decke in die Küche. Ich musste ihn die ganze Zeit anschauen. „Hoffentlich wird er wieder gesund“, dachte ich.

Aber meine Sorgen waren unberechtigt. Der weiße Hund erholte sich sehr schnell. Dann aber sah ich ein ernstes Problem auftauchen: Wir wussten ja nicht, wo der Hund herkam

## Traumdosens und Traumalbum

Ich konnte mich kaum auf meine Hausaufgaben konzentrieren. Als es sechzehn Uhr war, lief ich schnell in den Garten. Der weiße Labrador wartete bereits. Rasch nahm ich ihn an die Leine und ging mit ihm in den Wald. Ich traute mich nicht zu sprechen, bis ich mit ihm in unserem Versteck angekommen



war. Unser Versteck ist eine gemütliche Höhle mitten in einer Brombeerhecke. Man muss durch einen schmalen, fünf Meter langen Gang krabbeln, der durch die Hecke führt. Innen habe ich uns einen Hohlraum geschaffen – richtig gemütlich. Außer mir und Money kannte niemand dieses Versteck. Hier waren wir sicher.

Ich war sehr aufgeregt. Hoffentlich konnte Money noch sprechen. Man weiß ja nie. Ich wollte ihn so viel fragen, aber ich erinnerte mich, dass er nur über Geld reden wollte. Also wartete ich.

Money schaute mich an: „Kira, hast du herausgefunden, dass es sich für dich lohnen würde, wohlhabend zu sein?“

„Allerdings“, beeilte ich mich zu sagen. Ich zog meine Liste aus der Tasche. „Lies sie mir vor“, forderte Money mich auf. Also nannte ich ihm die zehn Punkte.

„Und welche Punkte sind dir am wichtigsten?“, fragte er mich daraufhin. „Sie sind alle wichtig“, erwiderte ich. „Das glaube ich dir“, entgegnete der Hund. „Trotzdem möchte ich dich bitten, noch einmal die Liste anzuschauen und die drei wichtigsten Punkte einzukreisen.“

Ich konzentrierte mich noch einmal auf die Liste und las noch einmal jeden Punkt durch. Es war sehr schwer zu entscheiden, welche drei ich noch lieber hätte als die anderen. Schließlich hatte ich es geschafft und diese drei Wünsche eingekreist:

1. Nächsten Sommer als Austauschschüler in die USA fliegen.
2. Ein Computer – am liebsten ein Laptop.
3. Meinen Eltern mit ihren Schulden helfen.

„Das sind sehr kluge Gründe. Eine sehr kluge Wahl.“ Money war begeistert. „Ich möchte dir gratulieren.“

Ich fühlte mich sehr stolz. Trotzdem verstand ich den Sinn der Übung nicht so ganz. Money konnte wie immer meine Gedanken lesen. Prompt bekam ich die Antwort: „Die meisten Menschen wissen gar nicht genau, was sie wollen. Sie wissen nur, dass sie mehr wollen. Am besten stellst du dir das Leben wie ein großes Versandhaus vor. Wenn du an ein Versandhaus schreibst, dass du mehr möchtest, dann wirst du nichts bekommen. Auch wenn du darum bittest, dass sie dir etwas Schönes schicken, wirst du nichts bekommen. So ist es mit allen unseren Wünschen. Wir müssen sie genau kennen.“

Ich hatte meine Zweifel: „Heißt das, wenn ich meine Wünsche kenne, dass ich dann auch alles bekommen werde?“ „Natürlich musst du etwas dafür tun“, erwiderte Money. „Aber den ersten entscheidenden Schritt hast du dann schon getan.“ „Indem ich die Wünsche aufgeschrieben habe?“, fragte ich. „Richtig“, erwiderte Money. „Nun musst du dir deine Wunschliste jeden Tag anschauen. So wirst du immer wieder daran erinnert. Und du fängst an, Möglichkeiten zu erkennen, die dir helfen, deine Wünsche in die Tat umzusetzen.“

„Da bin ich aber gespannt, ob das funktioniert“, sagte ich zweifelnd. Money schaute mich ernst an: „Wenn du mit einer solchen Einstellung daran gehst, dann wird es nicht funktionieren. Du kannst aber drei Dinge tun, die deine Einstellung sehr leicht verändern. Erstens empfehle ich dir ein leeres Fotoalbum zu nehmen und es zu deinem Wunschalbum zu machen. Suche dir Bilder, die das beschreiben, was du haben willst. Dann klebe sie in dein Album. Wir denken nämlich in Bildern.“

„Wir denken in Bildern?“, fragte ich. „Das heißt, dass du keine Buchstaben denkst“, antwortete Money. „Wenn du an Kalifornien denkst, siehst du dann das Wort KALIFORNIEN,